



Leseprobe aus:

Egon W. Scherer

ENTSCHEIDUNG BEI MALEME

KRETA 1941

Eine Insel wird aus der Luft erobert



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.lau-verlag.de

© 2016 Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek

Egon W. Scherer

**ENTSCHEIDUNG
BEI MALEME**

Egon W. Scherer

ENTSCHEIDUNG BEI MALEME

KRETA 1941

Eine Insel wird aus der Luft erobert



**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-95768-175-1
© 2016 Lau-Verlag & Handel KG, Reinbek
Internet: www.lau-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung
und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagentwurf: pl, Lau-Verlag, Reinbek

Umschlagabbildungen:

Titelseite: © picture-alliance/ ZentralBild

Rückseite: Bundesarchiv, Bild 183-L23914 / Fotograf: Franz Peter Weixler

Satz und Layout: pl, Lau-Verlag, Reinbek

Druck- und Bindearbeiten:

GK Druck Gerth und Klaas GmbH & Co. KG, Hamburg

Printed in Germany

Meinem Sohn in Dankbarkeit

Inhalt

Zum Geleit	11
Vorwort	13
Einleitung: Stets umkämpftes Kreta	15
Eine Geschichte von Eroberungen 15 • Churchill: »Ein zweites Scapa Flow« 17 • Hitlers Sorge um Rumäniens Ölquellen 18 • Die Mittelmeerstrategie der Militärs 20 • »Sprungbrett« für Luftlandeoperationen 21 • Keine »Entscheidungsschlacht« 23	
1. Hitlers Weg ans Mittelmeer	27
Entschluss nach langem Schwanken 27 • Der letzte Gegner: England 29 • General Jodls »Peripherie-Strategie« 30 • Mussolinis Überraschungscoup 32 • Im Brennpunkt der Großmachtinteressen 34 • Frontstellung gegen die Sowjetunion 36 • Anschluss an den »Dreimächtepakt« 38 • Streben nach »Sicherheitsvorfeld« 40 • Nur halbherzige Verhandlungen 42 • »Hakenkreuzzug« nach Osten 43 • Invasion nie wirklich gewollt? 45 • Versagen des Bundesgenossen 47 • Niederlage in Albanien 49 • Auf der Verliererstraße 51 • Donnerergrollen auf dem Balkan 54 • Wankelmütige Jugoslawen 55 • »Unternehmen Strafgericht« 57 • Aufmarsch zum Balkanfeldzug 59 • Chaos im Vielvölkerstaat 61 • Kampf um die Metaxas-Linie 63 • Rommels Siegeszug in Nordafrika 64 • Hauptquartier im Sonderzug 66 • Groteske: Die dreimalige Kapitulation 67 • Flucht nach Kreta 69 • Evakuierung im Bombenhagel 70 • Der großen Politik geopfert 72	

2. Das »Unternehmen Merkur« 75

Auftrag für Görings Luftwaffe 75 • Streitfrage: Malta oder Kreta? 79 • Das Fiasko von Matapan 82 • Vorbereitungen unter Zeitdruck 84 • Unglücksvogel schafft Staubwüste 86 • »Schlacht vor der Schlacht« 89 • Ein Admiral ohne Flotte 90 • Entscheidung im Nordteil 93 • Angriff in zwei Wellen 97 • Ein gereizter Löwe 99 • Sechsmaliger Kommandowechsel 101 • Sprengboote in der Suda-Bucht 102 • Neuer Kriegsschauplatz: Irak 105 • Britenherrschaft über Syrien 108 • General Freyberg greift durch 110 • Neuseeland macht Druck 112

3. Die Blinden und die Sehenden 115

Mit »Ultra« in die Karten geguckt 115 • Falsche Beurteilung der Feindlage 117 • Eine böse Überraschung 119 • Englands größtes Geheimnis 121 • Die entschlüsselte »Enigma« 124 • »Polen, die die Saat säten« 126 • Churchills »goldene Eier« 128 • Weit mehr Gegner als vermutet 130 • Versagen der »Abwehr« 133 • Niemand hörte von »Major Bock« 135 • Täuschung durch Scheinstellungen 137 • Aufschlussreicher Beutefund 139

4. Zersplitterte Speerspitze 143

Eine neue Angriffswaffe: Lastensegler 143 • Kampfgruppe Genz: Auftakt bei Chania 145 • Die Tat des Obergefreiten Frimberger 149 • Die Tragödie von Akrotiri 152 • Kampf in hoffnungsloser Lage 156 • Flugplatz als Ziel: Inferno Maleme 159 • Kampfmaschine mit »Sollbruchstellen« 163 • Meisterhaft getarnte Stellungen 166 • Das Fiasko an der Höhe 107 169 • Allzu farbige »Schlachtgemälde« 173 • Tod unter der Hakenkreuzfahne 177

5. Rot scheint die Sonne 181

Hochmotiviert und gut ausgebildet 181 • »Auserwählter der deutschen Armee« 185 • Gekleidet »wie für Narvik« 187 • »Eiserne Ration« als Durstmacher 189 • Todessprung mitten in den Feind 191 • Mit Strafgefangenen auf die Jagd 193 • »Brandenburger« auf Kreta 195 • Der Trompeter von Maleme 198 • Zivilisten als grausame Freischärler 201 • Führerlos in die Schlacht 204 • Angriff ohne schwere Waffen 207 • Schmeling – Soldat wider Willen 211 • Ein König auf der Flucht 213

6. Am Rande der Niederlage 217

Verpasste Weichenstellung 217 • Flugplätze im Staubnebel 219 • Ohne Funkverbindung nach Athen 221 • »Eiserne Hanna« mit Schwächen 225 • In 20 Minuten ausgeschaltet 226 • Der Opfertod der Gebrüder Blücher 229 • Bittere Erkenntnis am Abend 232 • Das Ringen bei Maleme 235 • »Klein unser Häuflein ...« 239 • Churchills fatale Falschaussage 242 • Gefangene als lebende Schutzschilde 244 • Trebes – ein »schneidiger Hund« 247 • Das Massaker von Kondomari 248

7. Das Wunder von Maleme 251

Morgenröte neuer Hoffnungen 251 • Höhe 107 – eine Festung 254 • »If you must, you must« 257 • Vom Ersten Weltkrieg geprägt 260 • Fatale Fehleinschätzung 262 • Das Gesetz des Handelns 264 • Toter Winkel am Flugplatz 267 • Students tragischer Irrtum 269 • »Das Tor zur Hölle« 272 • Gebirgsjäger an die Front 275 • Entschluss zum Gegenangriff 277 • Isolierte Kampfabschnitte 279 • »Die Krise überwunden« 282 • Entmachtung Students 284 • Eine Tragödie zur See 285 • Das Bravourstück der »Lupo« 289 • Feuer auf Schiffbrüchige 292 • Vor nassem Tod gerettet 294 • Die Skepsis des Admirals 296

8. Von Maleme bis Chania 301

Flotte im Bombenhagel 301 • Luftwaffe im Großeinsatz 303 • »The most costly day for the fleet« 305 • Gescheiterter Gegenangriff 308 • Flugplatz wird Schrottplatz 311 • Von blutendem Offizier eingewunken 313 • Lazarett im Lufttransport 315 • Unter neuer Führung 316 • Devise: Frontverkürzung 319 • Verstärkung im Osten 321 • Kampf mit den Nachhuten 324 • »Lieber Schweiß als Blut« 326 • Erneuter Rückzug 328 • Feindkolonne als Phantom 331 • Von Freischärlern überfallen 333 • Strafexpedition gegen Kandonos 334 • Rüsten zur Entscheidungsschlacht 337 • Schwere Tage bei Rethymnon 340 • Hilferuf aus Steinen und Muscheln 343 • Hunger, Hitze, Ungeziefer 345

9. Sturm auf die Hauptstadt 349

Ende des Schweigens 349 • Stunde der Kriegsberichter 351 • Wiedersehen in der »Wochenschau« 354 • Student auf Kreta 356 • Die Schlacht um Galatas 358 • Jäger im Handgranatenhagel 361 • Nächtlicher Gegenschlag 363 • Verluste durch »friendly fire« 366 • Legendärer

Gebirgsmarsch 368 • Freyberg resigniert 370 • Ringen um Rückzug 372 • Gebirgsjäger in der Falle 377 • Ein »Gebetbuch-Parachutist« 380 • »Eine verschworene Legion« 383 • Wavells »schlimmster Tag« 386 • Ringels fataler Irrtum 388

10. »Kreta feindfrei« 393

Aufbruch zur Verfolgung 393 • Gefecht an der Rückzugsstraße 395 • Die »Via Dolorosa« der Verlierer 398 • Die Evakuierung von Iraklion 400 • Mussolinis Expeditionskorps 403 • Auftrag für Kampfgruppe Utz 406 • Deutsche Panzer auf Kreta 408 • Zweiter Akt der Evakuierung 411 • Versagen der Luftaufklärung 413 • Kapitulation in aussichtsloser Lage 415 • Kein Endkampf um Iraklion 418 • Oberst Bräuers Enttäuschung 419 • Begegnung mit dem Achsenpartner 422 • General Freyberg verlässt Kreta 424 • Flucht der hohen Offiziere 427 • Strapazenreiche Umgehungsaktion 429 • Demoralisierte Verteidiger 432 • Marsch in die Gefangenschaft 435 • Ein unvollkommener Sieg 438 • Churchills schwerste Stunde 440

11. Ein überschatteter Sieg 443

Der unerwartete Widerstand 443 • Entfesselte Leidenschaften 445 • Aussagen vieler Tatzeugen 448 • Untersuchungen durch Kriegsgerichte 450 • Die Geier als Täter? 455 • Students Sühnebefehl 458 • Nach dem Krieg geächtet 460 • Überreaktionen der Sieger 463 • Schlüsselfigur John Pendlebury 467 • Devise »Marscherleichterung« 470 • Verspätete Sühneaktion 474 • Widerstand und Kollaboration 476 • Student vor dem Siegergericht 478 • Versöhnung über Gräbern 482 • Wandel des Zeitgeistes 486

Anhang 491

Die Schlacht um Kreta in Zahlen.....	493
Zeittafel.....	499
Anmerkungen.....	505
Quellenverzeichnis.....	540
Dokumentenanhang.....	549
Bildnachweis.....	557
Danksagung.....	559

Zum Geleit

Worauf basiert die Faszination, die immer noch von dem »Unternehmen Merkur«, der epischen Schlacht um Kreta im Mai 1941 ausgeht?

Sie war ein Meilenstein in der Kriegsgeschichte, der erste Versuch, eine Insel ausschließlich aus der Luft zu erobern, und das bei totaler Seeherrschaft des Verteidigers. Die Wechselwirkung von Seeherrschaft des Verteidigers bei Nacht und Luftherrschaft des Angreifers bei Tage stellte die Führung beider Seiten vor völlig unbekannte Probleme und ließ das Aufkommen einer neuen Ära der Kriegführung erahnen.

Und doch steht »Kreta 1941« nicht in erster Linie für eine Innovation der Operationsführung. »Merkur« kann vielmehr als das klassische Beispiel einer bereits im Ansatz verlorenen Schlacht gelten, die dann am Ende durch den beispiellosen Einsatzwillen des einfachen Kämpfers noch in einen Sieg verwandelt wurde. Da wird ein Invasionsverband von 22 000 Mann ohne schwere Waffen durch die Luft herangeführt mit dem Auftrag, Kreta gegen einen 42 000 Mann starken Verteidiger zu erobern, der nicht nur über Panzer und Artillerie verfügt, sondern darüber hinaus die Absichten des Angreifers bis ins Detail kennt. Ein Unternehmen, das nur in einem Desaster enden konnte.

Was dann folgt, ist in der Kriegsgeschichte beispiellos. Trotz horrenden Verluste von einem Drittel ihrer Gesamtstärke bereits in den ersten Stunden beißen sich die Fallschirmjäger durch und erringen einen teuer erkauften Sieg, das Ergebnis einer einmaligen Kombination von hohem Ausbildungsstand, Kampferfahrung und Selbstbewusstsein aufgrund vorhergegangener Siege und Selbständigkeit des Handelns bis zur untersten Führungsebene. Ihnen ebenbürtig zur Seite stehen die Leistungen der Gebirgsjäger, die unter schweren Strapazen die Eroberung der Insel vollendeten, und der todesmutige Einsatz der Piloten, insbesondere der Transportflieger.

Auch einer post-heroischen Generation steht es gut an, sich auf Grundwerte des Soldatentums zu besinnen. Das vorliegende Buch, das neue Quellen erschließt, bietet dazu Gelegenheit. Es ist eine ausgewogene Darstellung, die allen Seiten gerecht wird, wie man es 75 Jahre nach der Schlacht um Kreta erwarten kann.

Generalleutnant a. D. Wolfgang Odendahl
1976–1979 Kommandeur Luftlandebrigade 25
1986–1990 Amtschef des Heeresamtes

Vorwort

Die Schlacht um Kreta im Mai 1941 ist in dreierlei Hinsicht ein herausragendes Ereignis in der Geschichte des Zweiten Weltkrieges. Einmal gelang hier die Eroberung einer großen Insel allein aus der Luft, durch eine »Invasion auf Flügeln«, ganz ohne den Einsatz von Schiffen, wie sonst bei jeder Invasion üblich. Zwar wurde auch hier versucht, Truppen und Material mit Schiffen anzulanden, aber die britische Flotte vereitelte die Seelandung. Zugleich entwickelte sich im Laufe der zwölfzügigen Kämpfe die erste See-Luft-Schlacht der Kriegsgeschichte, Kampf der deutschen Luftwaffe gegen die britische Flotte, der eindeutig zugunsten der Luftwaffe entschieden wurde. Und schließlich begann auf Kreta der Partisanenkrieg im Zweiten Weltkrieg. Hatte die Wehrmacht bei ihren bisherigen Feldzügen noch keine Bekanntschaft mit den Schrecknissen des Guerillakrieges machen müssen, so traf sie auf Kreta vom ersten Tag an auf den erbitterten Widerstand weiter Teile der freiheitsliebenden Zivilbevölkerung.

Seit ich als Journalist im Oktober 1974 auf Einladung des »Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge« an der Einweihung des deutschen Soldatenfriedhofes bei Maleme auf Kreta teilgenommen hatte, hat mich das Thema »Kreta« nicht mehr losgelassen. Die Gespräche mit vielen Veteranen der ehemaligen Wehrmacht, die zur Totenehrung ihrer bei der Eroberung Kretas gefallenen Kameraden gekommen waren, weckten erstmals mein Interesse an diesem spektakulären Ereignis in der Kriegsgeschichte. Die erste Frucht der näheren Beschäftigung mit dem Thema war ein Jahr darauf eine Artikelserie über die Luftinvasion Kretas in einer historischen Zeitschrift (*Damals*). Dann kam ich durch Vermittlung eines Historikers in Kontakt mit einem Buchverlag und beschloss, da schon immer zeitgeschichtlich interessiert, ein Buch über den Kampf um Kreta zu schreiben. Jahrelang sammelte ich Material, machte 1981 zum

40. Jahrestag der Schlacht zusammen mit Veteranen eine Recherche-Reise auf die Insel und schrieb unverdrossen am Manuskript, soweit mir das neben meiner täglichen Berufsarbeit als Redakteur in der Politischen Redaktion einer großen Regionalzeitung möglich war. Durch unglückliche Fügungen in meinem Privatleben stark gehandicapt, verlor ich dann aber das Interesse an der Arbeit und musste mein Vorhaben aufgeben. Erst die Bekanntschaft mit Professor Heinz A. Richter von der Universität Mannheim, dem besten Griechenlandkenner unter den deutschen Historikern, der selbst über das Thema »Kreta« gearbeitet hat, führte mich sehr viel später wieder an das Projekt heran. Ihm verdanke ich viele Anregungen und Informationen als hilfreiche Begleitung meines Buchprojektes. So habe ich im hohen Alter doch noch vollendet, was ich vor Jahrzehnten begonnen habe. Das Buch ist sozusagen ein Mosaik der Schlacht, zusammengestellt aus Dokumenten, Interviews, Briefwechseln, Erlebnisberichten und Literaturauszügen. So hoffe ich, ein lebendiges Bild vom dramatischen Geschehen gezeichnet zu haben.

Egon W. Scherer

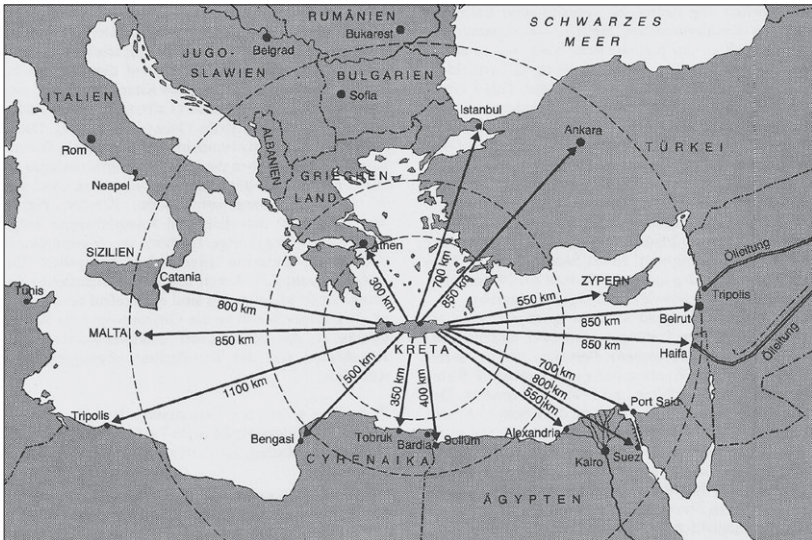
Einleitung: Stets umkämpftes Kreta

Eine Geschichte von Eroberungen

Schon ein Blick auf die Landkarte zeigt, dass Kreta ein ganz besonderer Bestandteil Griechenlands ist. Erst seit 1913 mit dem griechischen Staatsgebiet vereinigt, hat diese heute größte griechische Insel, neben Sizilien, Sardinien, Zypern und Korsika die fünftgrößte Insel des Mittelmeeres überhaupt, ihre ganz eigene Geschichte, die durch ihre geographische Lage bedingt ist.

Schon die frühesten Herren Kretas, die bereits 2000 Jahre vor Christus die großartige minoische Kultur schufen, die erste europäische Hochkultur, übten aufgrund der günstigen Lage der Insel eine Vormachtstellung im östlichen Mittelmeer aus. Und auch als die Mykener und dann die Dorer von Kreta Besitz ergriffen, später die Römer, die Byzantiner, die Araber, die Venezianer und schließlich die Türken – immer ging es beim Kampf um Kreta um die enorme seestrategische Bedeutung dieser Insel.

Als langgestreckter, schmaler Block liegt die 260 Kilometer lange und nur zwischen 12 und 60 Kilometern breite Insel quer vor den Zugängen in die Ägäis. An der Nordküste hat Kreta mit der Suda-Bucht wohl den besten Naturhafen des östlichen Mittelmeeres. Im Nordwesten recken sich die Ausläufer des Peloponnes der Insel bis auf knapp 100 Kilometer entgegen, im Norden sind es etwa 300 Kilometer bis Athen, im Nordosten liegt in 150 Kilometer Entfernung Rhodos mit der Inselwelt des Dodekanes und dahinter die Türkei. Im Westen sind Malta, Sizilien und Italien die nächsten Nachbarn Kretas, im Osten Zypern und dann Syrien. Im Süden trennen Kreta rund 350 Kilometer von der Küste der Cyrenaika zwischen Tobruk und Sollum und im Südosten rund 550 Kilometer vom Nildelta.



Kretas strategische Lage im Mittelmeer

Die auf der exponierten geographischen Lage der Insel beruhende strategische Bedeutung Kretas erhöhte sich noch durch die Entwicklung der Luftfahrt im 20. Jahrhundert: die Insel wurde nun auch luftstrategisch ein höchst interessanter Punkt. Eine über leistungsfähige Luft- und Seestreitkräfte verfügende Macht, die Kreta als Luftstützpunkt und Flottenbasis benutzte, konnte von hier aus alle feindlichen Gebiete im Bereich ihrer Luftwaffe bedrohen und zudem den Seeverkehr zwischen dem westlichen und dem östlichen Mittelmeer kontrollieren. So lag es nahe, dass nach Beginn des Zweiten Weltkrieges die Insel ins besondere Blickfeld der kriegführenden Mächte geriet, als mit dem Kriegseintritt Italiens im Juni 1940 auch das Mittelmeer zum Kriegsschauplatz wurde.

Es waren aber interessanterweise weniger die Italiener als vielmehr die Engländer einerseits und die Deutschen andererseits, die Kreta schon früh in ihr strategisches Kalkül einbezogen. Großbritannien und Frankreich hatten angesichts der expansiven Politik Hitlers und seines Bundesgenossen Mussolini, der am 7. April 1939 Albanien kampflos besetzen ließ, noch im selben Monat die Unabhängigkeit Griechenlands garantiert. Ein Jahr später, als Hitler schon seine ersten »Blitzkriege« geführt hatte und ein baldiger Kriegseintritt des deutschen »Achsen-Partners«

Italien immer wahrscheinlicher wurde, beschlossen die britischen Stabschefs in Abstimmung mit den führenden französischen Militärs am 25. April 1940, im Falle des italienischen Kriegseintritts sofort Kreta in Besitz zu nehmen.¹

England hätte Kreta mit der Suda-Bucht gern neben Gibraltar, Malta, Alexandria und Zypern als zusätzliche Basis für die sichere Beherrschung des Mittelmeeres in einem Krieg mit Italien gewonnen. Überdies war die Bedrohung Kretas vom nahen Rhodos her, dem starken Militärstützpunkt im damals italienischen Dodekanes², nicht zu übersehen. Englands Premier Churchill schrieb später in seinen Memoiren: »Ein Punkt von überragender strategischer Bedeutung sprang uns vor allem in die Augen – Kreta. Es durfte den Italienern nicht in die Hand fallen. Wir mussten es vor ihnen besetzen – und zwar unverzüglich.«³

Die griechische Regierung Metaxas reagierte auf die frühen britischen Pläne zur Besetzung Kretas allerdings zunächst zurückhaltend. Das auf seine Neutralität bedachte Griechenland gab am 21. Mai 1940 seine Zustimmung für eine britische Truppenlandung auf Kreta nur für den Fall, dass Mussolini gegen Griechenland selbst kriegerisch vorgehen sollte. In Erfüllung dieser Abmachung brachten die Engländer dann tatsächlich im Herbst 1940 schon wenige Tage nach Beginn des italienischen Angriffs auf Griechenland am 29. Oktober 1940 ihre ersten Truppen auf die Insel.

Churchill: »Ein zweites Scapa Flow«

Churchill entwickelte sogar den ehrgeizigen Plan, nun aus der Suda-Bucht »ein zweites Scapa Flow« werden zu lassen.⁴ So wurden denn auch bald Spezialeinheiten der britischen Marine nach Kreta gebracht, die eine Flottenbasis aufbauen sollten. Aber dennoch blieben alle Anstrengungen der Streitkräfte weit hinter den Erwartungen des in dieser Frage ungewöhnlich stark engagierten britischen Premiers zurück, so dass Churchill später in seinen Memoiren klagte: »Es bleibt für mich erstaunlich, dass es uns nicht gelang, die Suda-Bucht zur amphibischen Zentrale der Festung Kreta auszubauen.« Allerdings waren seine führenden Militärs bezüglich der Bedeutung Kretas nicht immer einer Meinung mit ihrem Premier. Noch am 18. April 1941 lautete beispielsweise eine Direktive der britischen Stabschefs an General Wavell, den Oberbefehlshaber

der britischen Landstreitkräfte im Nahen und Mittleren Osten: »Vorrang hat der Sieg in Libyen – Kreta kann später in Betracht gezogen werden.«⁵ Auf dem nordafrikanischen Kriegsschauplatz Libyen erwehrt sich die Engländer damals gerade einer stürmisch vorgetragenen Offensive von Rommels Afrika-Korps.

Auf der Gegenseite, bei den Achsenmächten, war es vornehmlich Hitler, der schon früh besonderes Gespür für die strategische Bedeutung Kretas bewies. So versuchte er schon bald nach dem Kriegseintritt Italiens, im Juli 1940, den Bundesgenossen für Kreta und Zypern zu interessieren – offenbar in der Absicht, Italiens Kampf gegen England im Mittelmeer zu forcieren und zudem auch, um Mussolini von anderen, ihm nicht genehmen Plänen auf dem Balkan abzulenken, insbesondere einem italienischen Angriff auf Jugoslawien. Aber die Italiener reagierten ablehnend, interessierten sich eher für die Inbesitznahme von Korfu denn von Kreta, obwohl die italienische Inselgruppe des Dodekanes greifbar nahe lag. Franz Halder, der Generalstabschef des deutschen Heeres, notierte in seinem Kriegstagebuch: »Italien will anscheinend einige griechische Inseln haben im Ionischen Meer. Die Versuche des Führers, es für Kreta und Zypern zu interessieren, hatten keinen Erfolg.«⁶

Als Mussolini dann im Herbst 1940 zu einem nach Hitlers Meinung höchst ungünstigen Zeitpunkt seine Divisionen von Albanien aus in Griechenland einfallen ließ, schrieb der Führer am 20. November 1940 dem Duce einen Brief, in dem er beklagte, Mussolini habe diese Aktion doch nicht unternehmen sollen »ohne eine vorhergehende blitzartige Besetzung Kretas, und ich wollte Ihnen zu diesem Zweck auch praktische Vorschläge mitbringen – für den Einsatz einer deutschen Fallschirmjägerdivision und einer weiteren Luftlandedivision«.⁷

Hitlers Sorge um Rumäniens Ölquellen

Hitlers Interesse an einer Besetzung Kretas durch die Achsenmächte war vor allem in seiner Furcht begründet, Kreta könne von den Briten als Luftwaffenbasis für Angriffe auf das rumänische Erdölgebiet von Ploesti genutzt werden – eine Ölquelle, nach deren Ausfall die deutsche Kriegsmaschine wohl kaum noch hätte geschmiert werden können. So heißt es bezeichnenderweise in seinem eben genannten Brief an den Duce: »Die militärischen Folgen der Entwicklung dieser Situation, Duce, sind sehr schwere. Eng-

land erhält nunmehr eine Reihe von Stützpunkten, die es in nächste Nähe des Petroleumgebietes von Ploesti bringen [...] Ich wage über die Folgen kaum nachzudenken. Denn, Duce, über eines muss Klarheit bestehen, einen wirksamen Schutz eines Petroleumgebietes gibt es nicht [...]«⁸

In diesem Hitler-Brief an Mussolini wird symptomatisch das vorwiegend defensive Interesse des deutschen Diktators an Kreta deutlich – ein defensives Interesse, das schließlich dem ganzen »Defensiv-Charakter« seines späteren Balkanfeldzuges, des deutschen Angriffs auf Jugoslawien und Griechenland, entsprach. Hitler hatte schon zum Zeitpunkt des italienischen Einfalls in Griechenland im Oktober 1940 seinen Blick starr auf Russland gerichtet. Spätestens nach dem Besuch des russischen Außenministers Molotow in Berlin im November 1940 war er fest entschlossen, die Sowjetunion im Frühjahr 1941 anzugreifen und schon am 18. Dezember 1940 unterzeichnete er seine Weisung Nr. 21 für den Fall »Barbarossa«, nach der die deutsche Wehrmacht sich darauf vorzubereiten hatte, »auch vor Beendigung des Krieges gegen England die UdSSR in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen«. Für seinen Russlandkrieg aber brauchte Hitler eine gesicherte Südflanke, brauchte er wieder »Ruhe auf dem Balkan«, die durch Italiens Sonderkrieg gegen Griechenland und ebenso durch einen deutschfeindlichen Putsch in Belgrad am 27. März 1941 nachhaltig gestört war. Und so entschloss er sich schließlich, diese »Ruhe« mit Waffengewalt wiederherzustellen, Jugoslawien und Griechenland zu überfallen und damit auch die Engländer wieder aus Südosteuropa zu vertreiben.

Hitler dachte zunächst auch im Hinblick auf den Mittelmeerraum vorwiegend defensiv und hätte ihn gern seinem Bundesgenossen Mussolini ganz allein für seinen »Parallelkrieg« überlassen, wenn der diesen nur energisch genug führen wollte. So war es nur logisch, dass er sich bei Beendigung des Balkanfeldzuges angesichts der Frage, ob nun noch Malta oder Kreta durch deutsche Luftlandungen ausgeschaltet werden sollten, sofort für Kreta entschied. So wichtig auch der Besitz Kretas für die Achsenmächte war – zweifellos wäre der Besitz Maltas notwendiger für eine weitere offensive Kriegführung im Mittelmeer gewesen, insbesondere weil er den Seeweg nach Libyen und damit den Nachschub für die dort schwer ringenden italienischen und deutschen Truppen hätte sichern können. Aber Hitlers Sorge um die Gefährdung seiner rumänischen Ölbasis durch britische Luftangriffe gab den Ausschlag für den Angriff auf Kreta, während der deutsche Wehrmachtsführungsstab im Gegensatz zu Hitler für die Wegnahme Maltas eintrat.⁹

Die Mittelmeerstrategie der Militärs

Auch im Hinblick auf Kreta dachten die führenden deutschen Militärs, anders als Hitler, in deutlich offensiven Kategorien. Das hing wesentlich mit den grundsätzlichen Bestrebungen insbesondere der deutschen Seekriegsleitung und interessanterweise auch des Oberkommandos des Heeres zusammen, nach dem praktischen Verzicht auf die Landung in England (»Operation Seelöwe«) den Schwerpunkt der deutschen Kriegführung schon im Herbst 1940 in das Mittelmeer zu verlegen – wobei im Hintergrund auch der Gedanke mitspielte, Hitler von seinem riskanten Zug nach Osten abzubringen und so einen Zweifrontenkrieg zu vermeiden. Der entschiedenste Verfechter einer Mittelmeerstrategie war der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, der immer wieder bei Vorträgen vor Hitler auf die vermeintlichen Möglichkeiten hinwies, England im Mittelmeer entscheidend zu schlagen. Und der dabei auch mehr als jeder andere der hohen deutschen Militärs Hitler wiederholt und eindringlich vor einer Auseinandersetzung mit Russland warnte, solange England nicht besiegt sei.¹⁰

Der Gedanke einer Besetzung Kretas tauchte bei den Überlegungen der führenden deutschen Militärs erstmalig auf, als im Oktober 1940 die Absicht der Italiener bekannt wurde, in Nordgriechenland einzufallen – und wurde sogleich als Bestandteil einer großen Mittelmeer-Offensive erörtert. Damals entwickelte der Chef des Wehrmachtsführungsstabes im Oberkommando der Wehrmacht, General Alfred Jodl, den Plan, zunächst in Nordafrika aus Roms damaliger Kolonie Libyen eine italienische Offensive mit deutscher Unterstützung bis zur Einnahme von Marsa Matruk in Ägypten voranzutreiben, von dort aus mit Flugzeugen und U-Booten das britische Alexandria-Geschwader zu dezimieren und erst dann die Operation gegen Griechenland mit einer gleichzeitigen Besetzung Kretas beginnen zu lassen. Der Chef des Generalstabes des Heeres, Generaloberst Halder, trat sogar für die Gleichzeitigkeit einer Aktion in Ägypten und gegen Kreta ein. »Wenn etwas Ganzes geschafft werden soll, muss Kreta und Ägypten gleichzeitig gemacht werden«, notierte er ins Tagebuch. Zudem plädierte er für eine ausgreifende deutsche Landoperation über Bulgarien und die Türkei nach Syrien, um die britische Position im Nahen Osten von zwei Seiten her in die Zange zu nehmen.¹¹

Hitler ließ seine Generäle all diese schönen Pläne entwickeln, gab aber kein grünes Licht für ihre Verwirklichung, weil er zu diesem Zeitpunkt noch nicht daran dachte, von seiner »Politik der getrennten Räume« im Zusammenspiel mit Italien abzugehen und weil er sich nicht durch Verzettelung der deutschen Kräfte die Möglichkeit zu einem baldigen Feldzug gegen die Sowjetunion verbauen lassen wollte. Wenn Russland erst einmal geschlagen war, mochte auch die Entscheidung gegen England, wenn es denn immer noch nicht einlenken wollte, im Mittelmeer und im Nahen Osten gesucht werden.

Erst nach dem eindeutigen Scheitern des italienischen Angriffs auf Griechenland und den schweren Niederlagen Italiens gegen England in Nordafrika entschloss er sich zu »Stützungsmaßnahmen« für Italien auf dem Balkan und in Afrika, damit auch zum Krieg gegen Griechenland und schließlich auch zur Eroberung Kretas – Maßnahmen, die als »Defensiv-Strategie« zur Sicherung der Südflanke seines inzwischen aufmarschierenden Ostheeres immer noch im Rahmen seiner Gesamtkonzeption blieben, dem Krieg gegen Russland absolute Priorität in der deutschen Kriegführung zu geben.

Selbst als im Frühjahr 1941 die Feldzüge gegen Jugoslawien und Griechenland mit der gewohnten Präzision der »Blitzkriege« abliefen, dann auch Kreta, wenn auch unter blutigen Opfern, erobert war und gleichzeitig Rommels Afrika-Korps in Libyen überraschende Erfolge erzielt hatte, verschloss sich Hitler der verlockenden Möglichkeit, die gewonnene günstige Ausgangsstellung für einen Entscheidungskampf gegen die britischen Positionen im Mittelmeer und Nahen Osten zu nutzen. Mochte ihn auch Großadmiral Raeder noch in einer Denkschrift vom 6. Juni 1941, also am Vorabend des Russlandkrieges, eindringlich mahnen, »die Initiative im östlichen Mittelmeer fest in der Hand zu behalten« – Hitler wollte nach Osten marschieren und brauchte dafür alle seine Kräfte. Das Gros der deutschen Luftstreitkräfte wurde aus dem Mittelmeerraum abgezogen, so dass die Initiative auf diesem Kriegsschauplatz bald wieder auf die Briten überging.

»Sprungbrett« für Luftlandeoperationen

So blieben auch die Vorstellungen von General Student, des Schöpfers der deutschen Fallschirmtruppe, von einer Nutzung der so schwer er-

kämpften Basis Kreta als »Sprungbrett« für weitere Luftlandeoperationen im Mittelmeer und Nahen Osten nur schöne operative Träume. Konkrete Vorschläge von Görings Luftwaffenführungsstab für entsprechende Aktionen gegen Zypern und Syrien wurden von Hitler abgelehnt, wobei auch der Schock, den die hohen Verluste der Fallschirmjäger auf Kreta bei ihm ausgelöst hatten, eine Rolle gespielt haben mag. Zu General Student sagte Hitler im Juli 1941: »Kreta hat bewiesen, dass die Tage der Fallschirmtruppe vorüber sind.« Diese sei eine reine Überraschungswaffe, die inzwischen stumpf geworden sei, weil sich der Überraschungseffekt abgenutzt habe.¹²

Die Eroberung Kretas im Mai 1941 war für Hitler in erster Linie »ein guter Abschluss des Balkanfeldzuges«. Damit war die Gefahr britischer Luftangriffe auf die rumänischen Ölfelder gebannt. Die Bewegungsfreiheit der englischen Mittelmeerflotte war weiter eingeschränkt. Auch war mit der Abriegelung der Ägäis der Seeweg von Rumänien und Bulgarien nach Italien abgedeckt und somit die Öl- und Getreidezufuhr aus dem Schwarzen Meer für die Achsenmächte gesichert. Darüber hinaus war Kreta in deutscher Hand auch ein gewisses Unterpfand für die weitere Neutralität der Türkei. Ferner war nunmehr von Griechenland aus über Kreta nach Bengasi und Derna, später auch nach Tobruk (1942) ein zweiter Nachschubweg nach Nordafrika gewonnen. Und schließlich sollte Kreta die Basis sein, von der aus, wie es in Hitlers Weisung Nr. 31 vom 9. Juni 1941 hieß, »der Luftkrieg im östlichen Mittelmeer in Übereinstimmung mit der Lage in Nordafrika fortgeführt wird«.

Wahrscheinlich wäre Kreta als Stützpunkt für die Luftkriegführung gegen die englischen Positionen im Ostmittelmeer im weiteren Verlauf des Krieges weitaus besser genutzt worden, wenn sich dieser so entwickelt hätte, wie es Hitlers Weisung Nr. 32 vom 11. Juni 1941 höchst optimistisch voraussah. Diese Weisung, vom Wehrmachtsführungsstab nur als Entwurf vorgelegt und bezeichnenderweise von Hitler nie unterschrieben, fußte auf der Überzeugung, dass die Sowjetunion tatsächlich in einem »schnellen Feldzug« niedergeworfen und die Masse des deutschen Heeres und der Luftwaffe bereits im Spätherbst 1941 wieder voll für neue Aufgaben zur Verfügung stehen würde. Dann sollte der Kampf gegen die Briten im Mittelmeer und in Vorderasien »durch konzentrischen Angriff, der aus Libyen durch Ägypten, aus Bulgarien durch die Türkei und unter Umständen auch aus Transkaukasien heraus durch den Iran vorgesehen ist«, fortgesetzt werden. – Wie man sieht, reichlich verstiegene Pläne!

Es kam ganz anders: Russland wurde von Deutschland nicht besiegt, im weiteren Kriegsverlauf blieben die Hauptkräfte der Wehrmacht im Kampf gegen diesen Giganten gebunden und Hitler konnte im Mittelmeerraum nie mehr im geplant großen Stil offensiv werden. Das Geschehen auf diesem Kriegsschauplatz blieb im Schatten des Russlandkrieges, und so konnte auch die mit der Eroberung Kretas gewonnene strategische Position nie wirklich genutzt werden. Die deutsche Luftwaffe verfügte nicht über genügend Kräfte, um von der so günstig gelegenen Basis vollen Gebrauch machen zu können. Auch der über Kreta nach Afrika fließende Nachschub blieb immer unzureichend: die Verkehrsverbindungen auf dem Balkan waren überlastet, Schiffe standen kaum zur Verfügung und die vorhandene Lufttransportflotte wurde laufend durch die Angriffe der Royal Air Force dezimiert.¹³ Der Hauptstrang für die Versorgung der Truppen Rommels verlief weiter an der von den Briten behaupteten Insel Malta vorbei.

Keine »Entscheidungsschlacht«

Gewiss war die in einem kühnen Angriff gegen tapferen und zähen Widerstand gelungene Eroberung Kretas aus der Luft, die »Operation Merkur«, keine »Entscheidungsschlacht des Zweiten Weltkrieges«, wie eine deutsche Darstellung der Schlacht in einem Sammelband mit diesem Titel glauben machen will. Es ist nicht zu erkennen, welche für den Gesamtkrieg maßgebliche Entscheidung auf Kreta gefallen sein soll. Die von Kretern und Griechen gern geglaubte These, der Balkanfeldzug der Wehrmacht wie auch der Kampf um Kreta hätten den deutschen Angriff auf die Sowjetunion um eine entscheidende Zeitspanne verzögert, darf heute als historisch widerlegt gelten. Auch die in der englischen Literatur über die Schlacht um Kreta anzutreffende Meinung, die hier von den Briten erlittene taktische Niederlage sei letztlich doch ein strategischer Erfolg gewesen, weil die dramatischen Verluste der deutschen Fallschirmtruppe Hitler dazu veranlasst hätten, niemals wieder einen großen Sprungeinsatz dieser Spezialtruppe zu riskieren, erscheint wenig überzeugend.

Zwar waren die deutschen Verluste auf Kreta höher als die während des ganzen vorangegangenen Feldzuges gegen Jugoslawien und Griechenland¹⁴, aber von Kreta als dem »Grab der deutschen Fallschirmjäger«

zu sprechen, erscheint dennoch unangebracht. Dagegen spricht die Tatsache, dass die deutsche Fallschirmtruppe nach dieser Schlacht systematisch weiter ausgebaut wurde und schließlich von der ursprünglichen Divisionsstärke bis auf eine komplette Fallschirmarmee mit zwei Korps und insgesamt elf Divisionen anwuchs.¹⁵ Es lag offenbar nicht an einer grundsätzlichen Entscheidung der deutschen Führungsspitze, wenn es neben kleineren Einsätzen (Sizilien, Elba, Rom, Ägäis, Ardennen) keinen großen Sprungeinsatz deutscher Fallschirmjäger nach Kreta mehr gegeben hat, sondern am Kriegsverlauf. Fallschirmjäger sind eine Offensivwaffe, geeignet, im Vorfeld eines Vormarsches bestimmte Feindpositionen im Handstreich zu nehmen und bis zum Eintreffen der Hauptkräfte zu halten. Deutschland befand sich aber seit 1943 in der Defensive, und bei Abwehrschlachten und Rückzügen bewähren sich auch Fallschirmjäger eher im Erdeinsatz als im Sprungeinsatz. Ihrem Ruf als Elite-Truppe sind sie bei all diesen Einsätzen stets gerecht geworden, wofür insbesondere der Name »Monte Cassino« (Schlacht von 1944) als Begriff steht. Allerdings wurde diese hochmotivierte Truppe als »Feuerwehr« an allen Fronten auch geradezu verheizt.

Übrigens waren 1942, dem letzten Jahr deutscher Siege, noch zwei größere Sprungeinsätze der Fallschirmtruppe geplant, die aber einmal von Hitler und einmal von der Wehrmachtsführung abgelehnt wurden. So wollte Hitler im Sommer 1942 im Zuge der großen Offensive im Süden der Ostfront Fallschirmjäger im Kaukasus abspringen lassen, die handstreichartig die Passhöhen im Gebirge besetzen sollten. Das wurde ihm von der Wehrmachtsführung als unzweckmäßig ausgeredet. Im gleichen Jahr plädierte die Wehrmachtsführung für den Einsatz deutscher Fallschirmjäger zur Eroberung der britischen Inselfestung Malta, was aber letztlich unterblieb, weil Hitler das Risiko zu groß war. Möglich also, dass die hartnäckige Verteidigung von Kreta 1941 ein Jahr später Malta gerettet hat. So gesehen, ist auf Kreta vielleicht doch eine wichtige Entscheidung gefallen, sicherlich jedoch keine kriegsentscheidende. Diese Entscheidung fiel nicht im Mittelmeer, sondern in Russland, und höchstwahrscheinlich nicht erst bei Stalingrad, sondern – wie deutsche Historiker heute meinen – schon Ende 1941 in der Schlacht vor Moskau, als sich mit dem Scheitern von Hitlers Blitzkriegskonzeption erstmalig deutlich die Kriegswende abzeichnete.

Die Inbesitznahme der Insel Kreta durch Fallschirmjäger und ihnen nachfolgende Gebirgsjäger der deutschen Wehrmacht im Mai 1941 wird

immer in der Kriegsgeschichte als ein einmaliges, herausragendes Ereignis gelten. »Die Eroberung Kretas durch eine Invasion, die ausschließlich durch die Luft erfolgte, war eine der erstaunlichsten und kühnsten Taten des Krieges. Sie war auch das bemerkenswerteste Luftlandeunternehmen des Krieges«, urteilte der britische Militärhistoriker Liddell Hart.¹⁶ Und auch Englands Kriegspremier Winston Churchill sparte nicht mit Anerkennung, wenn er in seinen Erinnerungen über die Luftinvasion Kretas schrieb: »Niemand vorher und nachher wurde von den Deutschen ein wagemutigerer, rücksichtsloserer Angriff in Szene gesetzt. In vielen Aspekten war die Schlacht um Kreta etwas ganz Neues. Noch nie hatte die Welt ein kriegerisches Schauspiel dieser Art gesehen. Es war die erste großangelegte Luftlandeaktion der Weltgeschichte.«¹⁷

Aber wie kam der Krieg nach Kreta? Was war der Eroberung der Insel vorausgegangen?

1. Hitlers Weg ans Mittelmeer

Entschluss nach langem Schwanken

»Und das alles wegen dieses Drecks da!« Adolf Hitler stieß mit dem Finger auf die Landkarte – da, wo Albanien liegt. »Greife ich ein, so wird die Welt von mir sagen, dass ich ein kleines, tapferes Volk, das ebenso wie die Finnen seine Freiheit verteidigt, hinterrücks überfallen habe. Greife ich aber nicht ein, so fallen die Italiener ab«.

Es ist der 1. Februar 1941. Major Christian Clemm von Hohenberg, Militärattaché an der deutschen Botschaft in Athen, der diese Begebenheit und die denkwürdigen Worte seines Führers aufgezeichnet hat, steht in der Neuen Reichskanzlei in Berlin vor dem Diktator und seinen höchsten Militärs, Keitel und Jodl, und hält Vortrag über die Lage in Griechenland. Er hat Hitler gefragt, ob er »frei von der Leber weg« reden dürfe, und nutzt die gegebene Erlaubnis zu einem Vortrag von 25 Minuten Dauer, von Hitler nur durch einige kurze Zwischenfragen unterbrochen.

Hohenberg: »In diesem Vortrag schilderte ich wahrheitsgemäß und ohne Schönfärberei die militärpolitische Lage in Griechenland, übte heftige Kritik an den Italienern, wies auf die freundliche Haltung des Großteils der griechischen Bevölkerung, vor allem der Landbevölkerung, uns gegenüber hin, und betonte gegen Einwände des Feldmarschalls Keitel, dem meine offene Sprache nicht zu gefallen schien, dass bis zum Tage meiner Abreise aus Athen, abgesehen von den geringen Bodentruppen der wenigen an der albanischen Front eingesetzten englischen Fliegerstaffeln, kein Engländer in Griechenland oder auf den Inseln mit Ausnahme von Kreta stünde, und dass auch die Gewähr dafür vorhanden sei, dass dieser Zustand erhalten bleibe, solange wir nicht die Donau überschritten.«¹

Aus dem Munde des Majors sprechen die Intentionen des deutschen Geheimdienstchefs, des Hellenen-Freundes Wilhelm Canaris, dem der einstige Abwehr-Offizier Clemm von Hohenberg auch als Militärattaché in Athen eng verbunden geblieben ist. Canaris möchte den drohenden deutschen Angriff auf Griechenland, zu dem Hitler sich wegen des gescheiterten albanischen Abenteuers seines Bundesgenossen Mussolini genötigt sieht, noch in letzter Minute verhindern. Er spinnt schon seit Monaten feine Netze eines Vermittlungsprojektes, das das deutsche Eingreifen gegen Griechenland unnötig machen soll, will mit Billigung Hitlers hinter dem Rücken der offiziellen deutschen Diplomatie einen Waffenstillstand zwischen Italien und Griechenland in die Wege leiten.

Das ist nur einer von etlichen deutschen Vermittlungsversuchen. Ein Historiker spricht von einer wahren »Vermittlungsoffensive« und schreibt: »Griechen und Deutsche nützten die Tatsache, dass die diplomatischen Beziehungen fortbestanden, immer wieder zum inoffiziellen Meinungs­austausch aus. Allerdings spielten sich diese Kontakte kaum noch auf normalem diplomatischem Weg ab. Die Gespräche wurden über Mittelsmänner, Diplomaten dritter Staaten und Geheimdienstkanäle geführt.« Und ein anderer berichtet: »Bis in den Februar hinein erfolgten zahlreiche inoffizielle deutsche Vermittlungsversuche in nahezu allen neutralen Hauptstädten Europas, z. B. von Canaris in Madrid, von Papen in Ankara. Sie scheiterten letzten Endes daran, dass die griechischen Gesprächspartner offizielle Vorstöße Berlins wünschten und zudem wenig Bereitschaft zeigten, die britischen Bundesgenossen hinaus zu setzen.«²

Nun, im Februar 1941 laufen alle diese Vermittlungsversuche langsam aus. Zwar schwankt Hitler immer noch, ob er wirklich seine Divisionen gegen Griechenland marschieren lassen soll, so wie er die ganze Zeit seit seinem ersten, Anfang November 1940 geäußerten Entschluss, möglicherweise zur Entlastung der Italiener einen »Vorstoß aus Bulgarien an das Agäische Meer« führen zu lassen, in dieser Frage geschwankt hat. Aber zu diesem Zeitpunkt hat sich die Waage doch schon stark zugunsten eines kriegerischen Eingreifens geneigt.

Schon am 13. Dezember 1940 hat der Diktator die »Weisung Nr. 20« für das »Unternehmen Marita«, den Angriff auf Griechenland, erlassen, in der es einleitend heißt: »Der Ausgang der Kämpfe in Albanien lässt sich noch nicht übersehen. Angesichts der bedrohlichen Lage in Albanien ist es doppelt wichtig, dass englische Bestrebungen, unter dem Schutz einer Balkanfront eine vor allem für Italien, daneben für das rumänische

Erdölgebiet gefährliche Luftbasis zu schaffen, vereitelt werden. Meine Absicht ist daher: a. in den nächsten Monaten in Südrumänien eine sich allmählich verstärkende Kräftegruppe zu bilden; b. nach Eintreten günstiger Witterung – voraussichtlich im März – diese Kräftegruppe über Bulgarien hinweg zur Besitzznahme der ägäischen Nordküste und – sollte dies erforderlich werden – des ganzen griechischen Festlandes anzusetzen.«³

Lässt schon die Sprache dieser »Weisung« letzte Entschlossenheit vermissen, weil sich die Lage »noch nicht übersehen« lässt, so zeigt sich der Führer auch noch lange geneigt, Alternativen für die »ultima ratio« der Sprache der Kanonen zu finden. Sein Schwanken in der Frage, ob er das »kleine, tapfere Volk« der Griechen überfallen solle oder nicht, entspricht seinem grundsätzlichen Schwanken während der Jahreswende 1940/41, einem Zeitraum, in dem seine Kriegführung den großen Schwenk von West nach Ost vollzieht.

Der letzte Gegner: England

Mit Beginn des dritten Kriegsjahres hat sich der mit dem deutschen Angriff auf Polen begonnene Krieg längst zu einem über die Grenzen Europas ausufernden Völkerringen entwickelt, das bereits Länder und Völker vom Nordkap bis zum Horn von Afrika in den Landkrieg einbezogen hat, während der Seekrieg schon jetzt ein weltweiter Krieg ist.⁴

Die siegreichen Feldzüge der deutschen Wehrmacht von 1939 und 1940 haben die politische Landkarte Europas entscheidend verändert: Polen ist besiegt und als Staat ausgelöscht, von Hitler mit Stalin geteilt; Dänemark und Norwegen, bei dessen Besetzung das Reich im April 1940 den Briten zuvor kam, sind dem deutschen Machtbereich einverleibt; der im Mai 1940 begonnene Westfeldzug hat nach dem Überrennen von Holland, Belgien und Luxemburg, sowie der Eroberung von Nordfrankreich mit dem Waffenstillstand von Compiègne vom 22. Juni 1940 sein Ende gefunden.

Nach dem Sieg über Frankreich, das zusammen mit Großbritannien als Antwort auf Hitlers Einmarsch in Polen im September 1939 dem Reich den Krieg erklärt hatte, steht Deutschland nur noch ein ernsthafter Kriegsgegner gegenüber: England. Aber der deutsche Diktator hat in den ersten Monaten nach dem Ende des Frankreichfeldzuges schon erkennen müssen, dass dieser Gegner nicht nach dem Muster seiner bis-

herigen »Blitzkriege« zu besiegen ist, dass er auf seiner Insel auch für die nunmehr vermeintlich stärkste Kontinentalmacht Europas, die aber nur eine schwache Seemacht ist, unangreifbar bleibt. Zwar hat Hitler sich für den Krieg gegen England eine günstige Ausgangsbasis geschaffen, indem er die Wehrmacht unter Missachtung der Neutralität dieser Länder Dänemark und Norwegen, Holland und Belgien überrennen und besetzen ließ, und indem er in einem verblüffend schnellen Feldzug den alten »Erbfeind« Frankreich niedergerungen und so die Atlantikküsten Nord- und Mitteleuropas vom Nordkap bis zu den Pyrenäen als breite Front gegen die Briten gewonnen hat. Doch zwischen dem von den Deutschen beherrschten Kontinent und der britischen Insel liegt das Meer, und der angesichts der eindeutig unterlegenen deutschen Kriegsmarine einzig mögliche Versuch, mit der starken deutschen Luftwaffe den Gegner jedenfalls am Himmel entscheidend zu schlagen, um so die Voraussetzungen für eine Invasion Englands zu schaffen, muss schon um die Jahreswende 1940/41 als gescheitert betrachtet werden. Görings Luftwaffe hat die »Luftschlacht um England« nicht gewinnen können.

Wie also ist Britannien zu besiegen, wenn nicht im direkten Angriff über den Ärmelkanal? Der Kriegseintritt des faschistischen Italiens an der Seite Deutschlands im Juni 1940, der auch das Mittelmeer zum Kriegsschauplatz macht, scheint eine Alternative zu bieten. Ist das Mittelmeer, in dem die Engländer mit starken Flottenstützpunkten in Gibraltar, Malta und Alexandria präsent sind, nicht »die Lebensader« des britischen Empire – unentbehrliche Verbindungslinie zu den Kolonien und Dominien des Weltreiches im Nahen und Fernen Osten, nach Ägypten ebenso wie nach Indien, Singapur, Australien und Neuseeland, Versorgungsstrang nicht zuletzt zu den Ölquellen des Orients?

General Jodls »Peripherie-Strategie«

So hat denn auch General Alfred Jodl, als Chef des Wehrmachtsführungsstabes der erste operative Berater Hitlers für die Gesamtkriegsführung, schon in einer kurz nach Ende des Frankreichfeldzuges verfassten Denkschrift (30.6.1940) als zusätzliche Möglichkeit zur Bekämpfung Englands die »Ausweitung des Krieges an der Peripherie« genannt. Der Kampf gegen das Empire sei allerdings »nur durch oder über Länder« zu führen, die am Zerfall des britischen Weltreiches interessiert seien

und auf ergiebige Erbschaft hofften – »in erster Linie Italien, Spanien, Russland und Japan«. Jodl schließlich: »Am wirksamsten ist eine italienische Angriffsoperation gegen den Suez-Kanal, die in Verbindung mit der Wegnahme Gibraltars das Mittelmeer abschließt.«⁵

In der Tat erscheint es verlockend, Großbritanniens imperialer Stellung im Nahen Osten mit der Abriegelung des Mittelmeeres an »beiden Toren«, durch einen Vorstoß von Libyen aus zum Suez-Kanal, sowie durch die Eroberung Gibraltars von Spanien aus einen schweren Schlag zu versetzen. Und Hitler hat ja nicht nur in seinem italienischen Diktator-Kollegen Mussolini einen Bundesgenossen, der hier entscheidend aktiv werden kann, sondern ebenso in Spaniens Caudillo Franco, der in diesem Krieg zwar noch neutral geblieben, Hitler aber für dessen Hilfe im Spanischen Bürgerkrieg (1936–1939) zu Gegenleistungen verpflichtet ist – oder zumindest scheint. Im Herbst 1940, als die deutsche Landung in England, das »Unternehmen Seelöwe«, schon zur Schimäre verblasst, gewinnt die »Peripherie-Strategie« für Hitler mehr und mehr an Bedeutung: Nach deutscher Wunschvorstellung sollen die Italiener von ihrer Kolonie Libyen aus nach Ägypten und zum Suez-Kanal vorstoßen, wobei ihnen die Deutschen mit einem nach Nordafrika entsandten Panzerkorps helfen wollen, sollen die Spanier England den Krieg erklären und einer deutschen Streitmacht den Weg nach Gibraltar freigeben, damit diese die britische Felsenfestung dem Feind entreißen und – für Spanien – erobern könne.

Mussolini aber ist eifersüchtig darauf bedacht, seinen »Parallelkrieg« zu Hitlers Feldzügen nach dem Grundsatz »die Alpen trennen die Kriegsschauplätze« allein zu führen, lehnt deutsche Hilfeleistung selbstbewusst ab und startet tatsächlich am 13. September 1940 eine italienische Offensive von Libyen nach Ägypten, die eigentlich erst beginnen sollte, »wenn die erste deutsche Patrouille in England landet«, wie Italiens Außenminister Graf Ciano seinem Tagebuch anvertraut. Marschall Graziani marschiert mit neun Divisionen in Ägypten ein, doch endet der Vormarsch fünf Tage später 90 Kilometer östlich der Grenze nach der Einnahme von Sidi Barani, wo Graziani mit seinen Truppen verharret, um zunächst seinen Nachschub gründlich zu organisieren – und um dann monatelang auf der Stelle zu treten. Wenn also die italienische Karte nicht sticht, kann man dann auf die spanische setzen? Doch auch mit Franco macht Hitler, dessen Mittelmeer-Pläne sich zunehmend auf ein isoliertes Vorgehen gegen Gibraltar verengen, nur trübe Erfahrungen. Als er sich am 23. Oktober

1940 in dem französisch-spanischen Grenzort Hendaye mit dem Caudillo trifft und auf Abschluss eines deutsch-spanischen Bündnisses, den Eintritt Spaniens in den Krieg und den gleichzeitigen Beginn der Operation gegen Gibraltar drängt, erweist sich der Spanier als aalglatter Verhandler, der über vage »grundsätzliche Zusagen« hinaus nicht festzulegen ist.

Bald wird zur Gewissheit, was sich hier schon abzeichnet: Spanien, verunsichert durch Englands unbeugsames Ausharren im Krieg und durch die deutliche Option Amerikas für die Briten, scheut die Risiken des Kriegseintritts und macht nicht mit, duldet auch keinen deutschen Separat-Feldzug gegen Gibraltar. Die schon bis ins Detail gediehenen Pläne für das »Unternehmen Felix«, die Wegnahme Gibaltars, werden zur Makulatur.

Mussolinis Überraschungscoup

Was die Panzer und Flugzeuge mit dem Balkenkreuz schließlich doch noch an die Gestade des Mittelmeeres zwingt, wo doch gerade Hitlers eitler Achsen-Partner Benito Mussolini, der im Mittelmeer Italiens »Mare Nostro« (»Unser Meer«) sieht und von einer Wiedererrichtung des antiken römischen Imperiums träumt, sie eigentlich gar nicht haben wollte, ist ein Schachzug, mit dem der Duce (»Führer«) des faschistischen Italiens am 28. Oktober 1940 die Welt überrascht – nicht zuletzt den Bundesgenossen. Hitler ist gerade auf dem Rückweg von seiner Frankreichreise, bei der er nicht nur in Hendaye Franco getroffen hat, sondern einen Tag später in Montoire auch die führenden Politiker der Vichy-Regierung des unbesetzten Frankreichs, Marschall Pétain und Pierre Laval, um möglichst auch den geschlagenen Gegner in die Front gegen England einzubinden, als ihn die Hiobsbotschaft erreicht. Die Italiener wollen gegen Griechenland losschlagen, in ihrem »Parallelkrieg« im Mittelmeerraum einen neuen Sonderkriegsschauplatz eröffnen, der Hitler aus mancherlei Gründen nicht ins Konzept passt. Insbesondere, weil dieser Krieg den Briten eine Gelegenheit bietet, als Verbündete der Griechen wieder auf dem europäischen Kontinent zu erscheinen und sich auf dem Balkan festzusetzen. Kurz entschlossen bittet er den Duce um eine Unterredung mit dem Ziel, diesem das fragwürdige Unternehmen auszureden, lenkt seinen Sonderzug nach Florenz, doch als er dort am Vormittag des 28. Oktober auf Mussolini trifft, ist es bereits zu spät. Der Duce begrüßt

Hitler siegesgewiss strahlend: »Führer – wir marschieren!« Seit Stunden rollt die Offensive, überschreiten italienische Divisionen von Albanien aus, das Italien schon im Frühjahr 1939 kampflos okkupiert hat, die griechische Grenze.

Adolf Hitler, der sich ins Unvermeidliche fügen muss, ist entsetzt. Bei einem Zwischenaufenthalt seines Zuges in Bologna hat er die Nachricht erhalten, dass der Angriff der Italiener schon begonnen hat. Über seine unmittelbare Reaktion geben die Tagebuchaufzeichnungen des im Sonderzug mitfahrenden Heeresadjutanten Major im Generalstab Gerhard Engel Aufschluss: »Führer tobt, als er vom Angriff Italiens auf Griechenland hört. Schimpft auf deutsche Verbindungsstäbe und Attachés, die nur ›frühstückten‹ und keine Spione seien. Bemerkt, diese Tatsache verdürbe ihm manches Rezept, das er vorhabe und bezweifelt, ob Italiener in der Lage seien, Griechenland niederzuzwingen, da die Griechen an sich keine schlechten Soldaten seien. Wörtlich sagt Führer: ›Das ist die Rache für Norwegen und Frankreich‹ [...] Hat große Besorgnis, dass Vorgehen Italiens den ganzen Balkan in Mitleidenschaft ziehen könne und den Engländern willkommener Anlass sei, auf dem Balkan eine Luftbasis zu errichten.«⁶

Aus den Zeitungen, so hatte der Duce zuvor unter Vertrauten erklärt, solle der Führer diesmal erfahren, dass der Achsen-Partner einen neuen Krieg vom Zaun gebrochen hat. Das ist tatsächlich Mussolinis Revanche für Hitlers »einsame Beschlüsse«, für die dauernden Eigenwilligkeiten des deutschen Diktators, der trotz des schon am 22. Mai 1939 abgeschlossenen »Stahlpaktes« zwischen Berlin und Rom bisher nicht daran gedacht hat, mit dem Verbündeten seine kriegerischen Aktionen abzusprechen und Mussolini immer wieder vor vollendete Tatsachen gestellt hat. Jetzt will dieser es dem Partner einmal zeigen, will mit einem »kleinen Krieg«, in dem er sich leichte Siege erhofft, Italiens Großmachtsanspruch dokumentieren und seinem Ziel vom »Mare Nostro« ein Stück näherkommen. Das Mittelmeer soll wieder ein italienisches Meer werden, wie einst zu Zeiten des alten Rom.

Dabei haben die Italiener den wichtigsten Schritt auf dem Wege zu diesem hochgesteckten Ziel bislang nicht gewagt und damit auch veräußert, einen entscheidenden Beitrag zur gemeinsamen Kriegführung zu leisten: Italiens starke Kriegsflotte beschränkt sich auf Geleitzugaufgaben oder liegt untätig in den Häfen, hat nach ersten, für die Italiener unglücklich verlaufenen Seegefechten im Juli 1940 (Punta Stilo und Kap Spada)

den Kampf gegen die britische Mittelmeerflotte nicht mehr aufgenommen und weicht der Royal Navy aus, wo immer sie kann. Auch der schon zu Kriegsbeginn sich unbedingt anbietende Angriff auf Malta, diese britische Insel-Bastion direkt vor Italiens Haustür, nach Mussolinis eigenen Worten doch neben Korsika, Tunesien und Zypern einer der »Riegel des italienischen Gefängnisses« im Mittelmeerraum, deren Aufbrechen der Duce in seinem Kriegsplan proklamiert hat, ist unterlassen worden. Dafür marschiert Italien jetzt gegen Griechenland, dem man mindestens den griechischen Epirus, Korfu und die Ionischen Inseln entreißen will, und entfesselt damit den Krieg auch auf dem Balkan.

Im Brennpunkt der Großmachtinteressen

Hier aber, an der unmittelbaren Südgrenze seines Reiches, will Hitler Ruhe haben. Der Balkan, dieses traditionelle »Pulverfass Europas«, an dem einst der Funke zum Ersten Weltkrieg gezündet hat, ist ohnehin schwer genug unter Kontrolle zu halten, ist immer noch explosive Nahtstelle der Interessen der benachbarten Großmächte: Deutschlands, das durch den Anschluss Österreichs und die Errichtung des Protektorates »Böhmen und Mähren« dem Balkan entschieden näher gerückt ist, Italiens, das infolge seiner expansionistischen Politik unter Mussolini hier, neben Deutschland, die Rolle einer »Ordnungsmacht« zu spielen wünscht und nach der Besetzung Albaniens im April 1939 weitergehende, gegen Jugoslawien und Griechenland gerichtete Annexionsgelüste erkennen lässt, und nicht zuletzt der Sowjetunion, die die deutsch-russischen Verträge vom August und September 1939, mit denen Hitler und Stalin Polen unter sich aufgeteilt und zudem gegenseitige »Interessensphären« abgesteckt haben, keineswegs als »Stillhalteabkommen« versteht, sondern zunehmend auf dem Balkan politisch offensiv wird.

Die gegen die Achsenmächte gerichteten politischen Aktivitäten Großbritanniens, das – als Antwort auf die Besetzung der Tschechei durch Deutschland, sowie Albaniens durch Italien – zusammen mit Frankreich im April 1939 Rumänien und auch Griechenland eine Unabhängigkeitsgarantie gegeben hat, und schließlich auch die unberechenbare Stellung der Türkei, die sich im Oktober 1939 England und Frankreich in einem Beistandspakt verbunden hat, machen das brisante Interessengeflecht auf dem Balkan noch komplizierter.